

## Die älteste Besiedlung von Frauenberg.

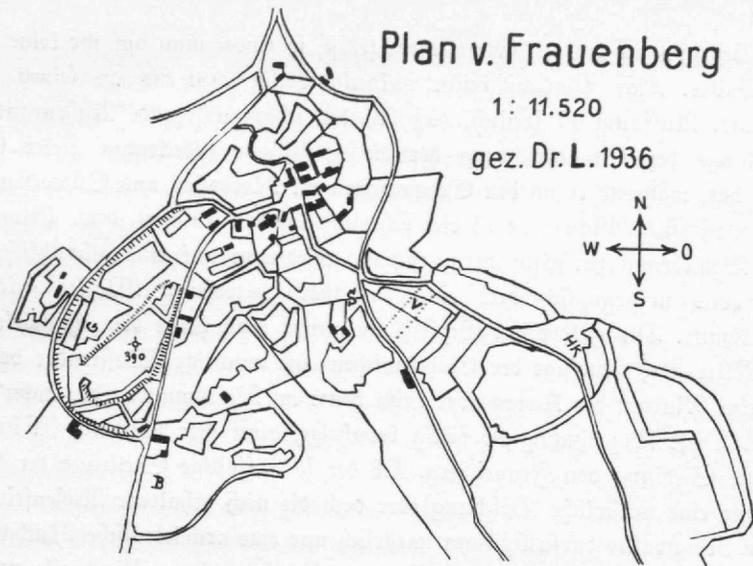
Von Dr. Otto Lamprecht.

Das südliche Leibnizerfeld wird nach Westen hin durch das zwischen Sulm- und Aflenztal aufstrebende Hügelland abgeschlossen. Aus diesem massigen Hügelland schneidet die große Sulmschlinge im Norden und der tiefeingreifende Talkessel von Tittenbach im Süden einen nordsüdlich verlaufenden Bergzug heraus, der zu den Sulmanen von Leibniz und Altenmarkt sehr steil abfällt. Dieser langgestreckte Bergkamm gipfelt in zwei länglichen Plateaus, die durch die schmale, tieferliegende Einsattelung am „Schloßkeller“ miteinander verbunden sind. Das 359 m hohe Nordplateau trägt heute die beiden Schlösser Seggau und Polheim, während auf dem quer zur Bergrichtung gelagerten Südpateau sich der Ort Frauenberg erhebt.

Das Südpateau weist nun zwei sehr deutlich ausgeprägte Erhebungen auf. Die eine nach Nordosten gerichtete 382 m hohe Kuppe trägt die weithin sichtbare Wallfahrtskirche, an die sich in geschlossener ovalförmiger Anordnung die wenigen Häuser der Bergsiedlung Frauenberg anschließen. Unmittelbar westlich der Kirche läuft vom Kirchenwirt aus durch eine Einsattelung des Plateaus eine Bergstraße an den Häusern Zwetti, Körbler-Wirt (einst „Schuß“) und Büchsenmeister (einst „Dstererweinzler“) vorbei nach Süden. Jenseits dieser Straße erhebt sich die zweite nach Südwesten gerichtete Kuppe, die mit 390 m Höhe den höchsten Teil des ganzen Bergzuges überhaupt darstellt. Diese Südwestkuppe ist heute in ihrem ganzen Umfange von einer vom Kirchenwirt ausgehenden und über die Gehöfte Heidinger und Fellnerweinzler zum Büchsenmeister verlaufenden Straße umschlossen, die beim letztgenannten Gehöft gerade gegenüber dem Wirtshaus Körbler wieder in die vorerwähnte Bergstraße einmündet. Von diesem rundum laufenden Straßenzug aus erhebt sich die Kuppe in sehr steilen Hängen zu einem flachen Plateau. Auf dessen Höhe liegt eine kleine, nach Südwesten sich senkende Hochfläche, die sich mit einem sehr deutlichen Steilrand gegen den eigentlichen Plateaurand hin abhebt. Dieser Steilrand fällt gegen Osten und Süden direkt in steiler Böschung zur Straßenstrecke Zwetti—Büchsenmeister ab, so daß man die Plateauhöhe von einem Ringwall umschlossen glaubt. Namentlich vom Gehöfte Büchsenmeister aus ist dieser Eindruck außerordentlich augenfällig. Das gleiche Bild zeigt auch die Westseite der Hochfläche. Auch hier endet diese in einem geschlossenen Steilrand, der sich nach außen in scharfem Abfall zu einer tieferliegenden Terrasse abdacht. Auf dieser Terrasse liegen die sogenannten Stradner- und Mitterstückäcker, von denen sich dann erst der eigentliche Steilhang des Plateaurumpfes zur Straße Kirchenwirt—Heidinger—Fellnerweinzler abdacht. Die Gipfelfläche der Kuppe ist also nach außen hin von einem kontinuierlichen, in ovaler Form rundumlaufenden Steilhang umschlossen, der sich in scharfem Knick vom eigentlichen Plateaurumpf abhebt (siehe Plan). So erscheint es ganz begreiflich, daß die Meinung geäußert worden ist, es handle sich hier um die Reste eines keltischen Ring-

walles. Begeht man nun die Gipfelfläche selbst, so findet man auf ihr keine Spur eines Wallles. Das Plateau reicht vielmehr völlig eben bis an seinen steilen Außenrand. Auffällig ist freilich, daß sich der scharf absetzende Außenrand eben gerade längs der Streichrichtung der die Hochfläche bedeckenden Äcker so gut erhalten hat, während er an den Schmalseiten im Nordosten und Südwesten stark eingeebnet ist (siehe Plan). Es ist dies sicherlich auf die Anfahrt, bzw. Pflugwende bei der Beackerung zurückzuführen, woraus wiederum auf eine allmähliche Ein-ebnung eines ursprünglich doch einst vorhanden gewesen Wallles geschlossen werden könnte. Die Felder der Gipfelfläche nennt man heute die „Hochäcker“, in deren Mitte nach Aussage der Einheimischen eine mächtige Wasserader verlaufe. Das ganze Plateau der Kuppe aber heißt heute im Volksmunde „die Cadn“, d. h. die Ode. Diese Bezeichnung ist völlig berechtigt, denn hier stand im Mittelalter die älteste Siedlung von Frauenberg. Ob der so auffällige Steilrand der Gipfelfläche nur eine natürliche Böschung oder doch die noch erhaltene Außenseite eines früheren Ringwalles darstellt, kann natürlich nur eine archäologische Nachgrabung entscheiden. Unmöglich wäre ja der Bestand einer von einem Ringwall umschlossenen Siedlung der Noriker hier auf dieser Südwestkuppe keineswegs, denn wir kennen gleiche Anlagen ja auch auf anderen Berggipfeln unserer Heimat (Bachern, Ring bei Hartberg, Buchkogel bei Wildon, Rindsbergkogel).

Ist der Nachweis der Besiedlung des Frauenberger Plateaus in der Norikerzeit noch keineswegs erbracht, so ist seine Besiedlung in der darauffolgenden Römerzeit eine feststehende Tatsache. Unzweifelhafte Funde bezeugen das. So hat vor vielen Jahren der damalige Besitzer vulgo „Binderpartl“ namens Kaiser auf seinem Felde in den schon erwähnten Mitterstückäckern das Bruchstück eines Grabsteines ausgeackert, auf dem nach seiner persönlichen Angabe die Buchstaben T I N I zu lesen waren (G im Plane). Das Fragment ist heute leider verschollen. Vom gleichen Ackerriede behaupten die Leute, es sei hier einst ein „Friedhof“ gewesen. Vielleicht hatten sie hier einmal Gelegenheitsfunde gemacht, von denen jedoch heute nichts mehr zu erfahren ist. Jedenfalls dürfte die schmale Terrasse zwischen der Straße Kirchenwirt—Heidinger und der Gipfelfläche der Südwestkuppe einmal eine römische Nekropole getragen haben. Das läßt wiederum Rückschlüsse auf eine zugehörige Siedlung auf der Gipfelfläche mit ihrem vermuteten Ringwall zu. Weiters soll auf den sogenannten „Brunnfeldern“ unmittelbar südlich des Wirtshauses Körbler (einst „Schuß“) jene stark verstümmelte Frauenbüste (B im Plan) ausgeackert worden sein, die heute in einer Wand der Strenbhütte des Wirtshauses eingemauert ist. Es handelt sich nach eigenem Augenschein um das Bruststück einer Frau in typisch norischer Tracht, das von einem Grabmal herrühren muß. Auf den gleichen Feldern hat vor vielen Jahren der alte Kirchenwirt zwei mächtige Steinplatten gehoben, die dann in seinem Gehöfte als Bausteine verwendet wurden und so heute unauffindbar sind. Sie waren nach Aussage des alten Binderpartl zuverlässig aus Aflenzler Stein (römischer Steinbruch!), sind also wohl römische Werkstücke gewesen.



Die bedeutendste Fundstätte aus der römischen Besiedlung Frauenbergs aber liegt südöstlich der Nordostkuppe. Von ihr aus dacht sich nach Südosten eine kleine Hochfläche ab, die an der Grabenfurche der Gruebiesen endigt. Vom Kirchorte aus führt dahin ein tiefeingeschnittener Weg, der sich nördlich des Gehöstes Grabenschneider mit einem zweiten kreuzt. An dieser Straßenkreuzung erhebt sich ein Kreuz und ein Stadel, wonach die die Hochfläche bedeckenden Felder hier heute die „Stadläcker“ heißen. In der Mitte derselben liegt auch der sogenannte „Epißacker“ des Bauern vulgo „Weber“ in Frauenberg. In diesem Acker liegt nun an seinem Nordostende etwa in einem halben Meter Tiefe Mauerwerk (V im Plane), das vom Besitzer beim Pflügen vielfach angefahren und auch ausgebrochen worden ist. Nach der Aussage der Besitzersleute handelt es sich um regelrechte Mauerzüge aus Ziegeln, gebunden durch einen als unbefreiblich hart geschilderten Mörtel. Die Ziegel sind nach der gegebenen Beschreibung unbedingt als typische Römerziegel erkennbar. Sonstige Funde sind hier allerdings von den Leuten bisher noch nicht gemacht worden. Nach alledem handelt es sich um die Reste eines größeren römischen Gebäudes, das hier auf der höchsten Stelle des ganzen Plateaus einmal gestanden hat. Es ist wohl jene römische Villa rustica, die schon seinerzeit unser Landesarchäologe Professor W. Schmid in seine Umgebungskarte des römischen Flavia Solva eingezeichnet hat<sup>1</sup>. Eine Ausgrabung dieses römischen Landhauses ist bisher noch nicht erfolgt.

Zu dieser Villa rustica gehört noch ein weiterer Fund. Westlich von ihrer Baustelle, gerade gegenüber dem schon erwähnten Stadel, liegt eine Wiese mit Obstbäumen, die zu dem etwas südlicher gelegenen Bauernhaus vulgo „Grabenschneider“ gehört. Hier auf diesem Grundstück, unmittelbar an der Straße, wurde um 1911/12 ein großer steinerner Sarkophag (S im Plane) gehoben. Er enthielt

Menschenknochen und höchstwahrscheinlich allerlei Beigaben. Die Beigaben wurden damals verstreut, die Gebeine auf dem Frauenberger Friedhof beigesetzt, der Sarkophag ist heute verschollen. Trotzdem ist es sicher, daß hier ein Römergrab gefunden worden, das unzweifelhaft die Grabstätte der einstigen Besitzer der nahegelegenen Villa rustica darstellt. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der südöstlich der Villa rustica liegende sogenannte „Hammerkogel“ (HK im Plane) nach seiner merkwürdigen Form ebenfalls irgend welche Reste aus der Römerzeit bergen dürfte. Auch hier müßte eine sachgemäße Nachgrabung erfolgen.

Die Fundstätten der Römerzeit sind also rings um Frauenberg im Süden, Westen und Südosten verteilt. Die Hochflächen um die Wallfahrtskirche sind schon zur Römerzeit besiedelt gewesen und möglicherweise hat damals schon an Stelle der heutigen Kirche ein römisches Heiligtum gestanden. Um dieses lagen Landhöfe und Gutshöfe der Städter des römischen Flavia Solva, die hier in luftiger Bergeshöhe hoch über der dunstigen heißen Murebene den Sommer verbrachten und wohl auch damals schon den Weinbau betrieben.

Dieses Bild von der ältesten Besiedlung Frauenbergs findet sein Gegenstück in dem, das gleicherweise für das Nordplateau des ganzen Bergzuges nachgewiesen werden kann. Hier, wo sich heute das weitläufige Schloß Seggau erhebt, fand seinerzeit ein Ingenieur an einem heute nicht mehr feststellbaren Plage innerhalb des Wirtschaftshofes des Schlosses eine Fibel der Frühlatenezeit, ein Zeichen, daß damals bereits Noriker hier gehaust haben<sup>2</sup>. In neuester Zeit ist dann beim Bau der Wasserleitung nach Aussage des Wirtschaftsbeamten Inspektor Heidinger im Südtor des Schlosses sowie auf der davorliegenden Bastei eine Menge Topfscherben samt etlichen Gebeinen ausgegraben worden. Ein größeres Stück dieser Scherben hat Professor W. Schmid als provinzialrömische Keramik des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bestimmt<sup>3</sup>. Unwillkürlich denkt man da an die zahlreichen Römersteine, die heute im Schloßhofe eingemauert sind. Sie kamen als Werkstücke beim Abbruche eines an dieser Stelle gestandenen mächtigen Turmes ans Tageslicht. Ob man sie wirklich alle als Baumaterial aus den Ruinen des einstigen Flavia Solva mühsam den Berg heraufgeschleppt hat? Können sie nicht ebensogut einer spätrömischen Bergsiedlung des Nordplateaus entstammen? Wie dem auch immer sei, sicher ist nach den Funden, daß auch das Nordplateau des Bergzuges schon zur Noriker- und dann zur Römerzeit besiedelt gewesen ist. Nach der Ansicht Professor W. Schmid hat sich gerade hier jene norische Bergsiedlung Solva erhoben, nach der dann die Römer ihre Stadtgründung unten in der Murebene genannt haben.

Es hat also der gesamte Bergzug westlich von Leibnitz im Leben der größten Römerstadt unseres heutigen Heimatlandes eine bedeutende Rolle gespielt, die einer eingehenden archäologischen Untersuchung wert wäre.

<sup>2</sup> Gütige Mitteilung des Herrn Prof. Schmid.  
<sup>3</sup> Gütige Mitteilung des Herrn Dr. Ing. Knapp.

<sup>1</sup> Österr. Jahreshefte XIX—XX, Beibl. Sp. 135 ff.